



## Liebe Pfarrbevölkerung von Arnreit!

„Jauchzet, frohlocket!“ Vielleicht mag der eine oder die andere die Stirn gerunzelt haben angesichts des Themas unseres aktuellen Pfarrblattes. Die Erfahrungen der letzten Monate hat viele mürbe gemacht, die Zuversicht und der Glaube an eine gute Zukunft sind geschwunden. Was gibt es da zu jauchzen und zu frohlocken?

Der Titel unseres Pfarrblattes entstammt dem Beginn des Weihnachtsoratoriums (BWV 248) von Johann Sebastian Bach. Dieses Werk umfasst einen Zyklus von sechs Kantaten, welche an den Festtagen der Weihnachtszeit zwischen 25. Dezember und 6. Jänner zur Aufführung gelangten. Der Einleitungschor hat folgenden Text:

*Jauchzet, frohlocket,  
auf, preiset die Tage,  
rühmet, was heute der Höchste getan!  
Lasset das Zagen, verbannet die Klage,  
stimmet voll Jauchzen und Fröhlichkeit an!  
Dienet dem Höchsten mit herrlichen Chören,  
lasst uns den Namen des Herrschers verehren!*

Wenn wir unsere Weihnachtslieder genauer anschauen, dann fällt auf, dass viele von ihnen eine „üppige“ Sprache verwenden. Das scheint für uns zum Weihnachtsfest zu passen, weil es für uns ein üppiges Fest geworden ist: vom guten Essen über die reichen Geschenke bis hin zu den feierlichen Gottesdiensten. Aber viele dieser Lieder sind in wirtschaftlich und gesellschaftlich schwierigen Zeiten entstanden. Diese Gesänge stellen oft ein Kontrastprogramm zur Lebenserfahrung der Menschen dar und führen gerade deshalb treffsicher ins Zentrum der weihnachtlichen Botschaft.

Weihnachten ist das Fest der Armen, nicht der Reichen. Franz von Assisi hat dieser Bedeutung einen besonderen Ausdruck gegeben, als er im Jahr 1223 das erste Mal eine lebendige Weihnachtskrippe im kleinen umbrischen Dorf Greccio errichtete. Es war ihm wichtig zu zeigen, dass Gott sich arm und klein machte, um in einer armen Welt Mensch zu werden. „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Er, der reich war, wurde euret wegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.“ (2 Kor 8,9)

Es mag eine geschichtliche Fügung sein, dass wir heuer – 75 Jahre nach Ende des 2. Weltkriegs – mit „gedämpfter“ Stimmung auf das Weihnachtsfest zugehen. Vom damaligen Bundeskanzler Leopold Figl ist eine Weihnachtsbotschaft überliefert, von der es allerdings weder eine Tonaufzeichnung noch schriftliche Unterlagen gibt. Das uns bekannte Tondokument stammt aus dem Jahr 1965, wenige Wochen vor dem Tod Figls. Erhalten ist allerdings

seine Regierungserklärung, die er zwei Tage vor dem Heiligen Abend gehalten hat. Im Rahmen dieser Rede sagte er: „In wenigen Tagen feiern wir Weihnachten. Weihnachten ist für uns ein Hochfest der Familie. Es wird heuer leider kein Weihnachten sein, so wie wir es gerne haben möchten. Auf den Christbäumen, wenn wir welche haben, wird ein schönes Päckchen voll Sorgen hängen.“

Es gibt heuer viele Menschen, die zu Weihnachten mehr als nur ein Sorgenpäckchen unter dem Christbaum liegen haben: die Sorge um die Gesundheit, den Arbeitsplatz, das wirtschaftliche und soziale Fortkommen und vieles andere mehr. Weihnachten erinnert uns daran, dass Jesus in eine arme, von Sorgen beladene Welt hineingeboren wurde. Seine Geburt hat nichts Romantisches, weil Armut, Angst und Unsicherheit alles andere als romantisch sind. Der Religionskritiker Karl Marx hat einmal formuliert, dass Religion zum einen Ausdruck des menschlichen Elends und zum anderen ein wirkungsloser Protest gegen dieses Elend sei. Die Menschwerdung Jesu beweist das Gegenteil.

Gott wird Mensch, damit der Mensch seine menschliche Berufung wiederfindet. Gott stellt sich auf die Seite des Menschen, indem er einer von uns, mit uns und für uns wird. Gottes Menschwerdung zeigt uns, dass unser gemeinsames Menschsein nur in radikaler Solidarität verwirklicht werden kann. Wir dürfen in einem leistungsfähigen Sozialstaat leben, der auf dem Prinzip beruht, dass wir gerade in schwierigen Lagen füreinander da sein können, weil wir in guten Zeiten unseren Beitrag zu einem guten menschlichen Miteinander leisten. Das geht weit über die finanziellen Beiträge unseres Sozial- und Steuersystems hinaus. Menschliche Solidarität bedeutet, dass wir einander zum Geschenk werden, dass wir die sozialen Netze eng knüpfen und mit einer hohen Aufmerksamkeit füreinander leben. Ich selbst schreibe diese Zeilen in der Zeit meiner Quarantäne und darf dankbar erfahren, dass ich zwar abgesondert, aber nicht isoliert bin, weil viele Menschen an mich denken, mit mir Kontakt halten und sich einfach dafür interessieren, wie es mir geht.

In diesem Sinn feiern wir Weihnachten als ein Fest der Ermutigung. „Lasset das Zagen, verbannet die Klage!“ Die Geburt Jesu ermutigt uns zum Menschsein füreinander und lässt uns daran glauben, dass dieses Menschsein unser größtes Potential ist. Möge das Weihnachtsfest in uns lebendig halten, was der frühere Bischof von Limburg, Franz Kamphaus, so formuliert hat: „Mach es wie Gott – werde Mensch!“

Ich wünsche euch ein gesegnetes Weihnachtsfest und die Erfahrung, dass Gott unsere Wege auch im Jahr 2021 mit uns geht.

Euer Pfarrer  
Paulus